Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

№ 17. Nebra, Mittwoch 26. Februar 1913. 26. Jahrgang.

Die internationale Lage.

Nachdem der bulgarisch-rumänische Streitfall den Mächten zur Schlichtung anvertraut ist, scheint es, als ob wenigstens bis auf weiteres dieser Teil des Balkanproblems erledigt ist. Dagegen kommen aus Wien sehr ungünstige Darstellungen über den Verlauf der Verhandlungen über die albanische Grenze. Man behauptet dort, Rußland mache Vorschläge, die ganz unannehmbar seien. Aber man hört nicht, welches diese Vorschläge sind. Man kann also auch nicht beurteilen, ob der Gegenstand, um den man sich streitet, wirklich so bedeutend ist, daß die Verärgerung der Wiener zuständigen Kreise sich lohnt.

Nach dem, was vor kurzem über den Stand der Verhandlungen mitgeteilt wurde, hat in der Tat Österreich eine nicht geringe Nachgiebigkeit gezeigt, und es wäre wohl die Sache Rußlands, wenn es wirklich den Frieden will, nun auch ein Stück entgegenzukommen und seinen Freunden auf dem Balkan zu einem vernünftigen Ausgleich mit Österreich-Ungarn zu raten. In den Wiener verantwortlichen Stellen erklärt man nach der „Frankf. Ztg.", Österreich wolle von Rußland nichts, als von ihm und seinen Freunden auf dem Balkan in Ruhe gelassen zu werden. Es wolle die vollständige Regelung der Westbalkanfrage und wolle nicht durch von ihm beschürtete Kämpfe zwischen Serbien und einem halbverstümmelten Albanien in Atem gehalten werden.

Man weist in Wien ferner darauf hin, daß die Serben immer noch damit drohen, die besetzten Gebiete nicht zu räumen, man sieht darin die Wirkung der russischen Propaganda und fragt, wofür eigentlich Rußland eigentlich wolle. Man ist entrüstet darüber, daß trotz des Austausches der kaiserlichen Handschreiben, von der man eine Klärung der Dinge erwartete, die Verhandlungen noch immer keinen Fortschritt machen, und man fängt an, die Geduld zu verlieren und erklärt, daß man genötigt sein werde, auf eigene Faust zu handeln, wenn Rußland nicht bald ehrlich zu erkennen gebe, daß es den Frieden nicht bloß in Worten wolle, und nicht auch seine Freunde ihm zu verstehen geben, daß die Fortsetzung des gegenwärtigen Kurses eine Gefahr für den europäischen Frieden sei.

Die energische Erklärung Montenegros, daß es lieber völlig zusammenbrechen, als Skutari (das es noch gar nicht besetzt hat) räumen werde, führt man in Wien auf russischen Einfluß zurück und ist mit Recht verstimmt. Indessen ist es doch wohl ein wenig zu weit gegriffen, wenn Wiener Blätter schreiben, Rußland dränge zum Kriege. Wenn das Zarenreich Krieg wollte, hätte es ihn längst haben können. Es will jetzt vermutlich von Österreich so viel als möglich für seine Schützlinge herausschlagen. Das ist in diesem Falle nicht klug, nicht gerecht und wirklich gefährlich. In der Tat hätten England und Frankreich allen Grund, den Herren an der Newa zur Mäßigung zu raten. Aber die Meinung, daß es im letzten Augenblick doch noch zu einer Verständigung kommen werde, braucht man darum noch nicht aufzugeben, wenn dabei auch die Nerven Europas auf eine harte Probe gestellt werden.

Daß die Entsendung Delcassés nach Petersburg in Österreich fast noch mehr verstimmt hat, als in Deutschland, klingt aus allen Pressestimmen wider. Es wird eben immer deutlicher, daß der Dreibund ein schlechtes Geschäft gemacht hat, als er unter Aufgabe der Türkei, der sogenannten „Einigkeit" halber die allslawischen Pläne Rußlands förderte, indem er in London für die von dem Dreiverband vorgeschlagene türkenfeindliche Note stimmte. Jetzt ist wohl nur noch wenig zu retten und es wird ein Erfolg des Dreibundes sein, wenn es nun wenigstens einen bewaffneten Zusammenstoß zwischen Österreich und Rußland verhindern kann. An andre Erfolge in der Balkanfrage kann der Dreibund angesichts der internationalen Lage kaum rechnen.

Deutscher Reichstag.

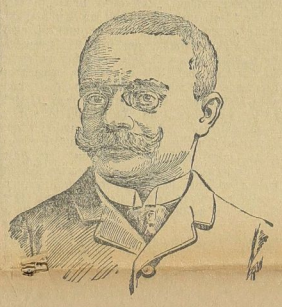
(Orig.-Bericht.) Berlin, 22. Februar.

Am Freitag stellte sich dem Reichstage der neue Staatssekretär des Äußeren v. Jagow vor. Veranlassung dazu bot die kurze Anfrage des Abg. Frhrn. v. Richthofen (nat.-lib.), „welche Maßnahmen zum Schutze der Deutschen in Mexiko seitens des Reichskanzlers getroffen worden seien." Man wußte vorher, daß der neue Herr die Anfrage persönlich beantworten würde, und im vollbesetzten Hause herrschte daher erwartungsvolle Stille, als Herr von Jagow das Wort zur Beantwortung der Anfrage ergriff. Anfangs ein wenig unsicher, sprach Herr v. Jagow mit ruhiger fester Stimme. Er versicherte, daß bei den Gefechten in Mexiko kein Reichsangehöriger verletzt worden sei und alle Deutschen durch Vermittlung des deutschen Gesandten in Sicherheit gebracht worden seien. Ein Kriegsschiff hatte Deutschland nicht in der Nähe, indessen hatten die Ver. Staaten die ihren den Deutschen für etwaigen Bedarf zur Verfügung gestellt. Der Redner schloß: „Sollten Reichsangehörige aus Anlaß der Unruhen Schaden erleiden, so wird nach den Grundsätzen des Völkerrechts hierfür die mexikanische Regierung entsatzpflichtig gemacht werden. Wir bewahren gegenüber den Ereignissen, die sich in letzter Zeit in Mexiko abgespielt haben, diejenige Zurückhaltung, die gegenüber den inneren Vorgängen fremder Staaten beobachtet werden muß. Das wird uns aber nicht abhalten, für den Schutz unsrer Landsleute und für die Wahrung unsrer Interessen, soweit erforderlich, nachdrücklich einzutreten." Das Haus spendete dem Redner Beifall, das von den Bänken der Rechten sehr herzlich klang. Man empfand offenbar Genugtuung darüber, daß der neue Herr persönlich für seine Sache eingetreten war.

Damit war die Sensation des Tages vorüber. Nach einer förmlichen Massenflucht von Abgeordneten wurde die zweite Beratung des Etats für das Reichseisenbahnamt erledigt. Dabei wurden gegen den Präsidenten des Reichseisenbahnamtes Wackerzapp mancherlei Angriffe gerichtet, aber sie konnten sich zumeist wohl weniger gegen ihn selbst als gegen den preußischen Eisenbahnminister. Gegenüber diesen Vorwürfen wurde von andrer Seite, von Herr v. Breitenbach, ohne sich auf Experimente nicht einlassen, denn er ist nicht nur Eisenbahn-, sondern auch Staatsminister und muß darauf Rücksicht nehmen, daß die Bahnen für die Finanzen Preußens von der allerhöchsten Bedeutung sind. Graf Kanitz erklärte dabei u. a., die Konservativen wollten gewiß den Verkehr verbessern, aber die preußischen Finanzen dürften nicht in Unordnung gebracht werden. Die „Vereinheitlichung der Bahnen" sei ein Schlagwort geworden. So weit ging der Präsident des Reichseisenbahnamts Wackerzapp nicht, aber er hielt es für geboten, zur Vorsicht zu mahnen, man dürfe die außerhalb stehenden Staaten nicht zum Anschluß an bestehende Gemeinschaften drängen, um nicht den Anschein zu erwecken, als werde ein Druck auf sie ausgeübt. Im übrigen sprach man über die Ruhe- und Dienstzeit des Personals, Mangel an Betriebsmitteln, Verkehrsstockungen, Tarife und über die Notwendigkeit, die Raucherabteile zu erhalten, im allgemeinen aber gab es nichts Neues, nichts, was nicht schon wiederholt angegeben worden wäre. Nächste Sitzung Dienstag.

War der erste Romanow ein Selbstherrscher?

Am 21. Februar alten Stils, d. h. am 4. März unrer Zeitrechnung, feiern die Romanows ihr 300jähriges Regierungsjubiläum. Am 21. Februar (4. März) 1613 wurde Michael Feodorowitsch Romanow in Moskau zum Zaren gewählt. Trotzdem scheint er aber nicht Selbstherrscher der Russen gewesen zu sein. Die älteste Nachricht finden wir im Werke des nach der Schlacht bei Poltawa in Gefangenschaft gelangten Schweden Strahlenberg: „Der nordöstliche Teil von Europa und Asien". Seine Erzählung über die Wahl Michaels zum Zaren schließt Strahlenberg mit der Mitteilung, der junge Romanow habe beschränkende Bedingungen unterschrieben. „Vor der Krönung", sagt der Verfasser, „nahm Michael folgende Punkte und Bedingungen an und unterschrieb sie: 1) über die Religion zu wachen und sie zu schützen; 2) alles, was seinem Vater geschehen war, zu vergessen und zu verzeihen und an keinerlei private Feindschaft, welche es auch sei, mehr zu denken; 3) keine neuen Gesetze zu schaffen und die alten zu bewahren; wichtige Dinge nach dem Gesetz und nicht nach eigenem Ermessen, sondern durch ein außerordentliches Gericht zu entscheiden; 4) weder Krieg noch Frieden mit den Nachbarn allein und nach eigenem Ermessen zu beschließen; 5) seine Väter zum Beweise von Gerechtigkeit und zur Vermeidung aller Prozesse mit Privatpersonen entweder seinen Verwandten abzutreten, oder sie zum Staatseigentum hinzuzufügen." Diese Meinung wird auch von dem Geschichtsforscher Alexejew bestätigt, der zu dem Ergebnis kommt, daß „sowohl in der Persönlichkeit des Kandidaten, als auch in den Umständen der Erwählung Michaels und in der allgemeinen politischen Konjunktur jener Zeit deutliche Hinweise auf den Plan einer Beschränkung der Macht des neuen Zaren enthalten sind, und in dem Regime, das nach der Ermählung folgte, finden wir einen nicht minder klaren Hinweis auf die Verwirklichung dieses Planes." Denselben Standpunkt nimmt auch der Historiker Markewitsch ein, der u. a. sagt: „Die Wahl des jungen Herrschers war das Resultat der bekannten Arbeit jener Personen, die die nationale Bewegung von 1612 leiteten und ihr Werk zu Ende führen wollten; es war wichtig für sie, einen Herrscher zu haben, an dessen Stelle sie selbst regieren konnten." Einer der hervorragendsten Gegner der Existenz einer Beschränkungsschrift ist Professor Platonow, der die Überzeugung äußert, daß der sogenannte „Semskij Sobor" dem Zaren die Macht ohne jegliche beschränkende Bedingungen übergeben habe. Demgegenüber ist allerdings darauf hinzuweisen, daß von der Selbständigkeit eines 16jährigen Knaben, der selbst in reiferem Alter sich nicht durch Selbständigkeit auszeichnete, und sich entweder unter der Vormundschaft und dem Einfluß seines Vaters oder des Hofes befand, überhaupt nicht die Rede sein kann. Und weiterhin sei an den Fall eines bekannten Staatsverbrechers jener Zeit Andronow erinnert, der vom „Semskij Sobor" abgeurteilt wurde, und an dessen Verurteilung der Zar persönlich nicht teilgenommen hat. Das belegt mehr als die ganze Vorsaeologie der zarischen Urkunden.



Theophile Delcassé,
der zum französischen Botschafter in Petersburg ernannt ist.

Daß die Tage des bisherigen französischen Botschafters in St. Petersburg, des Herrn Louis, gezählt waren, wußte jedermann. Trotzdem wirkte es einigermaßen überraschend, daß Herr Delcassé auf diesen wichtigsten Posten der äußeren Politik Frankreichs gestellt wurde. Delcassés Äußerungen Deutschland gegenüber sind bekannt. Er hat seine Mission vorläufig nur vom 1. März bis 1. September d. Js. in Aussicht genommen, er will es von dem Erfolg abhängig machen, ob er im Herbst seine Wählerschaft auffordert, für die allgemeinen Wahlen von 1914 rechtzeitig einen andern Kandidaten zu suchen. Delcassé scheint den Plan zu verfolgen, die Balkanstaaten zu veranlassen, der russisch-französischen Allianz beizutreten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der König und die Königin von Dänemark sind am Montag zum Besuche des Kaiserpaares in Berlin eingetroffen.

* Kaiser Wilhelm wird nach der vorläufigen Plänen gelegentlich seiner Mittelmeerfahrt mit dem König Viktor Emanuel in einem italienischen Hafen zusammentreffen und auf der Heimfahrt den Kaiser Franz Joseph in Schönbrunn oder Ischl besuchen. — Mit der Nordlandfahrt wird der Monarch einen Besuch am Hofe von Kopenhagen verbinden.

* Prinz-Regent Ludwig von Bayern wird seinen Antrittsbesuch am Berliner Hofe am 6. März abstatten.

* Im Reichsschatzamt sind nunmehr zwei Belitzteuervorlagen ausgearbeitet worden, eine Reichsvermögenszuwachssteuervorlage und eine Erbanfallsteuervorlage, die in allernächster Zeit dem Bundesrat zugehen sollen. Auch der Inhalt der neuen Wehrforderungen stehe nunmehr endgültig fest, obwohl die Höhe der einzelnen Posten noch nicht mit Sicherheit überschen werden kann. Die gesamten Neuforderungen (einschließlich Luftflotte) würden sich auf rund 150 Mill. Mark belaufen.

* Dem Reichstage werden in den nächsten Wochen außer den militärischen Vorlagen mit ihren Deckungsgesetzen noch zwei Vorlagen zugehen, die sich zurzeit in der Beratung des Bundesrats befinden: der Entwurf über die Neuregelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe und zwei Novellen zur Gewerbeordnung über die Erschwerung der Konzessionserteilung an Kneipen mit Damenbedienung, sowie zur Regelung des Kinematographenwesens. Alle übrigen in der Vorbereitung befindlichen Vorlagen werden auf den Herbst zurückgestellt werden.

* Das Zentrum hat im preußischen Abgeordnetenhause den Antrag gestellt, die Staatsregierung zu ersuchen, die Remunerationsfonds für Beamte, soweit es sich nicht um Vergütung bestimmter außerordentlicher Dienstleistungen handelt, für die feste Grundsätze aufzustellen sind, in den einzelnen Etats vom Etatsjahr 1914 ab in Fortfall zu bringen und die dadurch frei werdenden Mittel für allgemeine Wohlfahrtseinrichtungen der Beamten zu verwenden. Wie verlautet, wird der Antrag auch von andern Parteien unterstützt und demgemäß auch angenommen werden.

* Kürzlich wurde von verschiedenen Seiten berichtet, daß eine Abteilung der Neukameruner Grenz-Expeditionen ein Gefecht mit Eingeborenen zu bestehen gehabt habe, wobei von den letzteren fünfzig gefallen seien. Von einem solchen Zusammenstoß der Grenz-Expeditionen ist nach einer amtlichen Erklärung weder dem Reichskolonialamt noch dem kaiserlichen Gouvernement in Buea irgend etwas bekannt geworden.

Österreich-Ungarn.

* In Wiener Hofkreisen verlautet, die Deutsche Kaiserin werde gelegentlich des Besuches, den sie mit der Prinzessin Viktoria Luise demnächst in Gmunden macht, zwei Tage nach Wien kommen, um das Brautpaar dem Kaiser Franz Joseph vorzustellen.

Frankreich.

* Die Ernennung Delcassés zum Botschafter am Zarenhofe hat nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa Aufsehen gemacht. In Deutschland herrscht die Ansicht vor, daß die Ernennung in diesem Zeitpunkte wenn auch nicht eine Herausforderung, so doch aber ein wenig erfreuliches Zeichen für die Absichten des neuen Präsidenten der Republik sei. In England verhält man sich abwartend, während in Rußland besonders die Kriegspartei ihre Genugtuung darüber ausdrückt, daß „Delcassé, der Schöpfer des Dreiverbandes, (Rußland, England und Frankreich) nun energisch für seine Pläne wirken könne."

* Die Kammer hat einen Zusatz zum Finanzgesetz angenommen, wonach an Stelle einer Anzahl kleinerer direkter Steuern vom 1. Januar 1915 ab eine allgemeine (staffelförmige) Einkommensteuer treten soll.

England.

* Der noch in London weilende erste Friedensdelegierte Montenegros hat im Auftrage seiner Regierung dem Staatssekretär Grey mitgeteilt, daß Montenegro unter keinen Umständen auf Skutari verzichten werde. Es habe um den Besitz dieser Stadt den Krieg mit großen Opfern geführt. Der serbische Gesandte erklärte kurze Zeit darauf, daß seine Regierung die Ansprüche Montenegros unterstütze. Diese Erklärungen sind natürlich für die Botschafterkonferenz außerordentlich peinlich, weil bekanntlich Österreich darauf besteht, daß Skutari zu Albanien geschlagen werde. Man sieht, immer wenn eine Schwierigkeit auf dem Balkan überwunden scheint, macht sich sogleich eine neue bemerkbar.

* Infolge der jüngsten Attentate der Stimmrechtskämpferinnen wurden im Ministerrat Abwehrmaßregeln erwogen. Dabei soll u. a. sogar der Vorschlag gemacht worden sein, gegen die streitbaren Damen auf Prügelstrafe zu erkennen. Wenn nun dieser Anregung auch nicht Folge gegeben wird, so zeigt sie doch, wie sehr man gegen die „Suffragetten" erbittert ist.

Balkanstaaten.

* Es bestätigt sich, daß die Türkei den Mächten neue Friedensvorschläge unterbreitet hat. Es wird aber noch eine Weile dauern, ehe die Verhandlungen wieder auf-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219130226-13/fragment/page=0001

nommen werden, da Bulgarien jetzt eine große Kriegsentschädigung und sofortige Demobilisation der beiderseitigen Truppen zur Vorbedingung macht.

Amerika.

* Obwohl der neue Präsident von Mexiko, General Huerta, an die Gouverneure der einzelnen Bundesstaaten telegraphiert hat, sie hätten ihn bei Todesstrafe anzuerkennen, macht sich schon wieder eine starke Strömung gegen die eben erst eingesetzte Regierung geltend. Man muß daher mit der Möglichkeit neuer Bürgerkämpfe rechnen.

Asien.

* Die Gärung, die der Balkankrieg unter der mohammedanischen Bevölkerung in Indien verursacht hat, dauert unvermindert fort. Die Presse weist auf die Leidenschaft der Neden hin, die in Kalkutta gehalten werden, und auf die Bestrebungen, eine Handelssperre zu veranstalten. Ein gemäßigtes Bengalenblatt sagt, die Lage fange an, ernst zu werden, da die Hindus sich die Erregung der Mohammedaner zunutze machen, und ermahnt die Regierung, Versammlungen zu verbieten, in denen der Krieg erörtert werde.

Der Arbeitsmarkt im Januar.

Trotz des Ernstes der internationalen Lage hat der deutsche Arbeitsmarkt im Januar ein verhältnismäßig günstiges Bild. Es kamen bei den an die Berichterstattung des „Arbeitsmarktes" angeschlossenen Arbeitsnachweisen auf je 100 offene Stellen durchschnittlich 137,15 Arbeitsuchende gegen 157,99 im vorjährigen Parallelmonat. Gegen Dezember 1912 ist die Andrangsziffer um 34 gestiegen. Die günstige Entwicklung erklärt sich vorwiegend aus dem Rückgang des Angebots von Arbeitskräften, während die Arbeitsgelegenheit im Vergleich zum Vorjahre verhältnismäßig wenig zugenommen hat. Die Zahl der Arbeitsuchenden verringerte sich nämlich bei den in Betracht kommenden Arbeitsnachweisen von 193 534 auf 179 046. Es ist besonders bezeichnend, daß die Zahl der weiblichen Arbeitsuchenden von 44 253 auf 47 222 stieg, während bei den männlichen eine Abnahme von 149 281 auf 131 624 zu verzeichnen war.

Die auffallende Bewegung bestätigt die Vermutung, daß die Zunahme der überseeischen Auswanderung und der Rückgang des Zuzugs von Arbeitskräften aus den Balkanstaaten und aus Österreich-Ungarn eine Verminderung des Angebots am deutschen Arbeitsmarkt zur Folge haben werde. Die Zahl der offenen Stellen ist im Berichtsmonat von 122 496 auf 130 544 gestiegen. Die Zunahme der Arbeitsgelegenheit war also nicht gerade bedeutend, zumal man in Betracht ziehen muß, daß die überaus milde Witterung der Beschäftigung im Freien noch sehr günstig war. Trotzdem ruhte die Bautätigkeit in ganz Deutschland vollständig. Auch die Binnenschiffahrt war durchweg eingestellt. Ziemlich flau war der Geschäftsgang zum Teil auch im Textilgewerbe. Nur teilweise war die Baumwoll-Industrie hinreichend beschäftigt. Die vogtländische Stickerei- und Spitzen-Industrie steht noch immer im Zeichen völligen Rückganges.

Ein flotterer Geschäftsgang herrschte in den meisten Zweigen der Metall- und Maschinenindustrie. Allerdings traten gegen Ende des Berichtsmonats auch hier vielfach Anzeichen einer Ermattung hervor. Die Landwirtschaft bekundete in vielen Gegenden steigenden Arbeiterbedarf. Auch im Bergbau und in der Schwereisenindustrie war noch reichlich Arbeitsgelegenheit vorhanden. Die gegenüber dem Vorjahre am Arbeitsmarkte eingetretene Besserung prägte sich am stärksten in der Abnahme des Andranges am Arbeitsmarkte für Männliche aus. Hier kamen im Berichtsmonat auf je 100 offene Stellen durchschnittlich 161,79 Bewerber gegen 194,80 im Januar 1912. Bei den Weiblichen ist der Andrang von 96,48 auf 96,41 zurückgegangen.

In den einzelnen Landesteilen war die Entwicklung der Arbeitsmarktlage je nach dem Vorwiegen bestimmter Gewerbezweige naturgemäß verschieden. In den östlichen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen und Posen stieg die Andrangsziffer im Vergleich zum Vorjahre von 130,50 auf 162,50. Für Schlesien hingegen ergab sich eine Senkung von 169,45 auf 154,40. In Brandenburg, Pommern und Mecklenburg erhöhte sich der Andrang von 141,18 auf 150,19. Am Berliner Arbeitsmarkt kamen im Berichtsmonat auf 100 offene Stellen durchschnittlich 148,14 Arbeitsuchende gegen 139,69 im Januar 1912. Im Königreich Sachsen, das sich durch eine verhältnismäßig niedrige Andrangsziffer auszeichnet, ergab sich eine Steigerung von 111,05 auf 116,76. In der Provinz Sachsen, in Thüringen und Anhalt ist der Andrang von 169,94 auf 146,47 gefallen. Auch in den Hansastädten, in Schleswig-Holstein, Braunschweig und Oldenburg ist eine erhebliche Besserung des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage eingetreten. In Westfalen und Hessen-Nassau kamen im Januar d. Js. auf offene Stellen durchschnittlich 116,26 Bewerber gegen 143,95 im Vorjahre. Im Rheinland ist die Andrangsziffer von 150,89 auf 125,69 zurückgegangen. Auch in Baden und Württemberg ist eine wesentliche Erleichterung am Arbeitsmarkt eingetreten, während sich in Bayern die Gesamtlage etwas verschlechtert hat.

Heer und Flotte.

— Die Typhusepidemie beim ersten Bataillon des 3. Eisenbahn-Regiments ist in den letzten Tagen erheblich zurückgegangen. Es sind noch 65 Soldaten krank, davon vier schwer. 150 befinden sich auf Heimatsurlaub und 35 Mann im Genesungsheim.

— Der Vorteil einer großen Bebunkerung zur Aufrechterhaltung einer möglichst langen Aktionsfähigkeit zeigte sich in augenscheinlichster Weise bei den beiden kleinen Kreuzern der Mittelmeerdivision „Breslau" und „Geier". „Geier" hat seinen Aufenthalt an der syrischen Küste erneut abbrechen müssen und ist nach Port Said gedampft, um neue Kohlenvorräte an Bord zu nehmen. Da das Schiff nur einen Kohlenvorrat von 300 Tonnen zu nehmen in der Lage ist, die ihm eine Dampfstrecke von etwa 3000 Seemeilen sichern, so war „Geier" bisher gezwungen, im Durchschnitt alle vier Wochen seinen Schutzdienst zu unterbrechen. Der neue Turbinenkreuzer „Breslau" hat dagegen zuletzt Anfang Januar in Port Said zum gleichen Zweck gelegen, hat mehrere Wochen wieder im Hafen von Alexandrette geankert und ist in der Lage, eine Kreuzfahrt nach dem Inselgebiet westlich der kleinasiatischen Küste auszuführen, auf der das Schiff zunächst die kleine Insel Leros angelaufen hat. „Breslau" kann 1200 Tonnen Kohlen an Bord nehmen, die dem Kreuzer eine Dampfstrecke von über 5500 Seemeilen sichern.

— Die längste Kreuzfahrt, die in den letzten Jahren überhaupt ein Schiff von der ostasiatischen Station aufzuweisen hatte, hat das Kanonenboot „Luchs" beendet. Die Fahrt nahm in Amoy zu Beginn Dezember ihren Anfang. Auf der Fahrt hat „Luchs" zweimal die Philippinen mit Manila, Borneo, Java, Celebes und auch die kleinen Sundainseln besucht und ist jetzt nach den chinesischen Gewässern zurückgekehrt, um sich für den Frühjahrsdienst vorzubereiten.

Von Nah und Fern.

Kohlensäureausbruch in einem Bergwerk. Wegen Schwemmsandgefahr war in den drei Mundlochstrecken eines „Planes" in der Emerangrube bei Briesen die vorschriftsmäßige Absperrung erfolgt. Ehe diese aber durchgeführt war, hörte plötzlich ein Arbeiter ein sausendes Geräusch. Er flüchtete rasch, um für die im Plane verbliebenen Kameraden Hilfe zu holen. Als diese kam, war es zu spät. Die beiden Häuer lagen vor der Sicherheitstüre tot am Boden. Der dritte, der sich noch rechtzeitig gerettet hatte, wurde tobsüchtig und mußte ins Irrenhaus gebracht werden. — Wie von seiten des Revierbergamts festgestellt wurde, war in dem ausgebauten Plane plötzlich die Decke eingebrochen, wodurch die in dem Hohlraum angesammelte Kohlensäure mit Gewalt durch die Undichtigkeit der Dammtüre gepreßt und so das Unglück herbeigeführt wurde.

Unglück auf der Zeche „Scharnhorst". Beim Dichten eines schadhaft gewordenen Dampfrohres auf Schacht I der Zeche „Scharnhorst" bei Dortmund wurden durch ausströmenden Dampf zwei Schichthauer schwer verbrüht, ein dritter stürzte in den Schacht und wurde tödlich verletzt.

Schreckenstat eines Irrsinnigen. In einem Anfall von Geistesstörung durchschnitt der 65jährige Metzgermeister Nassauer in Wehen im Taunus mit einem Metzgermesser seiner siebzehnjährigen Tochter den Hals, so daß sie sofort starb. Dem im Bett liegenden Dienstmädchen verletzte er ebenfalls einige Stiche in die Halsgegend. Auch seine Frau, auf die er eindrang, die sich aber heftig zur Wehr setzte, wurde ebenfalls durch Stiche an den Armen verletzt. Hierauf durchschnitt sich Nassauer selbst den Hals.

Schweres Unglück in einem Pariser Kino. In einem Pariser Kinematographen-Theater wurde während der Vorführung eines etwa eine halbe Stunde währenden Films die Heizungsanlage undicht, so daß die sich entwickelnden Kohlenoxydgase sich im Zuschauerraum ausbreiten konnten. Als dann das elektrische Licht aufflammte, bemerkte man, daß verschiedene Zuschauer zur Erde gesunken waren, während verschiedene andre noch später ohnmächtig wurden. Während ein Teil der Erkrankten sich bald wieder erholen konnte, mußten 27 Personen, Männer, Frauen und Kinder, in das Hospital gebracht werden. Von ihnen konnten sieben wieder entlassen werden, während die übrigen zwanzig in ärztlicher Behandlung genommen wurden und im Hospital verbleiben mußten.

Explosion auf einem französischen Unterseeboot. An Bord des Unterseebootes „Mariotte", im Hafen von Brest, explodierte ein Petroleumkochofen. Die Kleidung zweier in der Nähe befindlicher Unteroffiziere fing Feuer, und im Nu standen beide in hellen Flammen. Die Unglücklichen stürzten sich brennend in das Meer, um die Flammen zu ersticken. Es gelang schließlich, beide ans Land zu bringen, doch hatten sie bereits so schwere Brandwunden erlitten, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürften.

Um den Nachlaß König Leopolds von Belgien. Der Streit um den Nachlaß des Königs Leopold von Belgien scheint jetzt endlich durch einen von der belgischen Staatsregierung vor dem Appellhof in Brüssel angebotenen Vergleich sein Ende zu erreichen. Es sollen danach im April d. Js. den drei Töchtern des verstorbenen Königs durch den Appellhof in Brüssel je 20 Millionen Mark zugesprochen werden. In dem letzten Termin vor diesem höchsten belgischen Gericht war von der Regierung im Vergleichswege jeder der Prinzessinnen ein Kapital von 12 Millionen angeboten worden. Dieser Vergleich wurde damals abgelehnt unter Bezugnahme auf die Gutachten des früheren Advokaten Poincaré, des jetzigen Präsidenten von Frankreich, und des Geheimen Justizrats Professor Dr. Stengel-München, des Vertreters der deutschen Regierung bei der Haager Friedenskonferenz. Nach diesen Gutachten haben die erbberechtigten Töchter des Königs einen Anspruch von je 24 Millionen. Hoffentlich kommt nun endlich der Vergleich zustande, damit der Skandal ein Ende nimmt.

Schwerer Straßenbahn-Zusammenstoß. Ein schwerer Straßenbahn-Unfall hat sich in Brüssel zugetragen. Im Straßenbahndepot setzte sich aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache ein Wagen in Bewegung, verließ das Depot und rollte hinter einen dicht besetzten Straßenbahnzug her. Obwohl der Führer des Straßenbahnzuges, auf die Gefahr aufmerksam gemacht, seine Wagen mit größter Geschwindigkeit laufen ließ, kam es doch zu einem Zusammenstoß, der derart heftig war, daß ein Wagen des Zuges zertrümmert wurde. Zwölf Personen wurden mit schweren Verletzungen unter den Trümmern hervorgezogen, während acht andre leichter verletzt wurden.

Steuerkrawalle in Spanien. In der spanischen Stadt Totana veranstalteten 5000 Personen eine Kundgebung gegen die Steuereinnehmer, die auf die Menge Feuer gaben. Die Manifestanten zündeten auch das Haus eines Einnehmers an, worauf sie von der Polizei angegriffen wurden. Zehn Einwohner und ein Steuereinnehmer wurden verwundet.

Luftschiffahrt.

— Die beiden Militärflieger Leutnant Geyer und Leutnant Krause, die in Lutherberge ihre dort unterbrochene Fahrt von Kassel über Magdeburg nach Döberitz fortsetzen wollten, sind abermals von einem Unfall betroffen worden. Kurz nach dem Aufstieg mußten sie abermals infolge eines Motordefekts eine Notlandung vornehmen. Dabei stürzte der Apparat auf den Erdboden mit solcher Wucht auf, daß er zerbrach und die Propeller zerschlagen wurden. Die beiden Flieger kamen ohne erhebliche Verletzungen davon. Die Weiterfahrt mußte aufgegeben werden.

— Die Schwedische Luftschiffahrts-Gesellschaft hat ihre Beteiligung an dem Vierländerfluge Deutschland—Dänemark—Schweden—Norwegen zurückgezogen. Der Deutsche Luftfahrerverband hält unter diesen Umständen gleichfalls eine Verschiebung auf das Jahr 1914 für geboten. Im Interesse der deutschen Industrie, die sich durch gutes Abschneiden in diesem Wettbewerb die nordischen Länder als Kunden erwerben wollte, ist das vorläufige Scheitern des Vierländerfluges zu bedauern.

Gerichtshalle.

Mannheim. Unter der Anklage der Majestätsbeleidigung stand der Straßenbahn-Wagenführer H. vor der hiesigen Strafkammer. Er hatte vor einiger Zeit gelegentlich des Besuches in einem Kinotheater eine unflätige Äußerung über den Kaiser fallen lassen. Ein Zuhörer, der nicht einmal Deutscher war, hatte den Vorfall zur Anzeige gebracht. Das Urteil lautete wegen groben Unfugs auf vierzig Mark Geldstrafe.

Metz. Die Strafkammer beschäftigte sich mit dem Überfall, den Mitglieder einer lothringischen Musikvereins in der Nacht zum 13. Januar auf den Vizewachtmeister Neumann vom 9. Dragoner-Regiment verübt hatten. Neumann war dabei erheblich verletzt worden. Die fünf wegen Mißhandlung Angeklagten stammen sämtlich aus dem Metzer Vorort Devant-les-Ponts. Der Hauptangeklagte Paul Hannesse wurde wegen Mißhandlung in drei Fällen zu neun Monaten, sein Bruder Alfred Hannesse, der selbst schwere Verletzungen davongetragen hatte, zu zwei Monaten und der Gelgießer Henry zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Allen dreien wurde die Untersuchungshaft angerechnet. Die beiden übrigen Angeklagten wurden wegen Beleidigung zu je dreißig Mark Geldstrafe verurteilt.

Die russischen Millionenaufträge der Schichau-Werft.

Die Bestellung der bei der Firma Schichau in Danzig für die russische Marine in Auftrag gegebenen und zurzeit auf der Danziger Werft im Bau befindlichen kleinen Kreuzer hat eine interessante Vorgeschichte. Die beiden Kreuzer werden von der russischen Marineverwaltung infolge der energisch begonnenen Wiederherstellung der russischen Kriegsflotte sehr eilig gebraucht. Die Marineverwaltung hätte die Schiffe am liebsten sofort fertig gekauft, und man hat auch in dieser Richtung Versuche gemacht. Natürlich standen nirgends in der Welt solche Schiffe modernen schnellen Typs gerade bereit, und so war die russische Regierung genötigt, die Schiffe

Im Strom der Welt.

16. Erzählung von Paul Bliß.

(Fortsetzung.)

Weiter, mutig weiter auf dem rechten, auf dem geraden Wege! Und wenn er auch oft voll Dornen war und oft von dunklen Wolken beschattet, immer konnte er ja doch nicht so bleiben. Auch für Lucie mußte ja doch noch mal ein Leben voll Sonne anbrechen. Das fühlte sie, denn endlich mußte sich das Wahre und Tüchtige und Brave im Leben ja doch mal durchringen — darauf hoffte sie, das glaubte sie und das erhielt ihr den Mut und die Kraft.

Wieviel leichter dagegen machte sich Kurt das Leben.

Von Natur schon ein wenig zum Leichtsinn neigend, hatte die falsche Erziehung, die er bekommen, diesen Trieb nur noch gefördert. Zwar war er ein lieber und guter Kerl, nur allzu schwach der Versuchung gegenüber. Und nun der wirkliche Lebensernst an ihn herantrat, der einen ganzen Kerl und einen Charakter erforderte, nun stand er schwach und wankelmütig da, ließ sich von jeder Stimmung unterkriegen und wußte meist selbst nicht, was er eigentlich wollte.

Vorerst war er nun wieder in bester Stimmung, denn erstens hatte er ja das Geld von Jensen, dann aber war ihm vom Chef am Schluß des Jahres eine Gratifikation ausgezahlt und außerdem auch sein Monatsgehalt um 25 Mark erhöht worden. Er schwamm also in Wohlhabenheit. Zunächst ließ er sich ein paar sehr vornehme Gesellschaftsanzüge bauen, — natürlich auf Pump; denn das bare Geld konnte er ja besser brauchen und bei seinem Schneider hatte er noch immer Kredit genug, — dann schaffte er sich neue Wäsche und Stiefel an, kurz er machte sich das Aussehen eines kleinen Lebemannes zurecht. Und nun stürzte er sich kopüber in den Strudel hinein, und genoß an Freuden, was sich ihm nur darbot.

Seine reichen jungen Freunde, die sich eine Ehre daraus machten, mit einem ehemalig aktiven Gardeoffizier verkehren zu können, führten ihn in einem vornehmen Klub ein, in dem besser situierte Kaufleute, Bankiers, Sportsmenschen und Künstler aus- und eingingen.

Natürlich wurde dort auch gejeut und ebenso natürlich ergriff Kurt die Gelegenheit, sein kleines Kapital nach Kräften zu vermehren, was ihm auch, da er mit Glück spielte, meist trefflich gelang.

So wurde er schnell bekannt und da er elegante und liebenswürdige Manieren hatte und sich auch recht gut anzupassen verstand, wurde er schnell bei allen Mitgliedern beliebt.

Zu Hause war er fast gar nicht mehr. Und der besorgten Mama redete er immer vor, daß er viel in den Familien seiner Freunde verkehre.

Auch mit Jensen kam er fast nie mehr zusammen; jetzt ging er ihm meist sogar direkt aus dem Wege.

Die Mama glaubte seinen Worten natürlich, doch Lucie zweifelte stark daran und wo sie es nur konnte, sah sie ihm heimlich auf die Finger, vorerst freilich ohne Erfolg.

Indessen lebte er lustig und leichtsinnig in den Tag und die Nacht hinein und amüsierte sich nach besten Kräften.

Infolge seiner Beweglichkeit und Eleganz und da er ein flotter und guter Tänzer war, erfreute er sich auch bei den Damen der Gesellschaft großer Beliebtheit, und manches junge Mädchenherz schlug ihm in heller Begeisterung entgegen.

Er jedoch ließ alles das über sich ergehen, ohne sich für irgend eine zu erwärmen. Er war ein vorsichtiger Rechner geworden und sagte sich: Nur nichts verplempern! Das einzige, was dich retten kann, ist eine reiche Heirat. Also die Augen offen.

Bei einem Ballfest in der Philharmonie machte er eine ganz eigenartige Bekanntschaft. In einer der Parterrelogen sah er einige Mitglieder der russischen Kolonie, — sogar ein Attaché von der Botschaft war darunter — und im Kreise dieser Herren zwei sehr elegante, vornehm aussehende Damen; die jüngere, eine interessante, pikante Schönheit, die ältere wohl ihre Vertraute oder Gesellschafterin. Sofort erkundigte er sich lebhaft nach dem Näheren über die Damen und da erfuhr er, daß die jüngere die verwitwete Gräfin Rimanow sei, die große Güter von unermeßlichem Reichtum in Podolien und an der Krim habe und hier die Saison verleben wolle. — Sofort war er Feuer und Flamme, und bei der ersten Gelegenheit ließ er sich vorstellen. Die Gräfin nickte ihm gnädig zu, und da sie an seiner Erscheinung Gefallen fand, zog sie ihn sogleich in eine liebenswürdige Unterhaltung.

Von Minute zu Minute wuchs seine Begeisterung für die schöne Frau, und ganz offenkundig trug er seine Verehrung zur Schau. Als der nächste Walzer kam, bat er um eine Runde, die ihm auch sofort gewährt wurde. Und dann tanzte er mit ihr durch den übervollen Saal, führte sie jedoch, bei aller Sicherheit, mit solcher Eleganz und Grazie, daß sie niemals mit andern Paaren in die leiseste Berührung kam.

Die schöne Russin war entzückt von seiner Tanzkunst und voll ehrlicher Bewunderung spendete sie ihm Lob.

Er war ganz beglückt und von nun an wich er nicht mehr von ihrer Seite. Man unterhielt sich auf das reizendste; wie im Fluge schwanden die Stunden dahin; und als endlich die Gnädige nach ihrem Wagen schickte, bekam er eine Einladung für den nächsten Tag zum Fünfuhr-Tee.

Seine Freunde beglückwünschten ihn zu dieser im Sturm genommenen Eroberung und einige Superkluge gratulierten ihm bereits zur Verlobung.

Er war ganz beseligt von der neuen Bekanntschaft. Nie hatte er eine Frau von solch berückender Schönheit gesehen, die so liebenswürdig und reizvoll zu unterhalten verstand, — so viel Geist und Charm und Grazie, und dabei noch solch unermeßlichen Reichtum, — er schwamm in einem Meer von Seligkeit und baute die herrlichsten Luftschlösser.

Natürlich würde er morgen hingehen! Zwar hatte er bis fünf im Geschäft zu tun, aber da nahm er eben einfach Urlaub und ging früher fort.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219130226-13/fragment/page=0002

so schnell wie möglich neu bauen lassen. Eile tat besonders deshalb not, weil die beiden Kreuzer, neben ihrem Hauptzwecke, der Aufklärung, vor allem auch der Herabbildung und weiteren Ausbildung des Maschinenpersonals dienen sollen. Die Versuche der russischen Marineverwaltung, die Schiffe auf einheimischen Werften bauen zu lassen, schlugen fehl, da die russischen Werften sämtlich zu lange Lieferfristen verlangten. Man sah sich deshalb genötigt, ins Ausland zu gehen. Der Auftrag wurde an die Schichau-Werft vergeben, die sich verpflichtet hat, die beiden Kreuzer bis zum 14. Juli nächsten Jahres fertigzustellen. Die beiden kleinen Kreuzer erhalten 4300 Tonnen Wasserverdrängung, sie werden mit Schichau-Turbinen ausgerüstet und sollen eine Geschwindigkeit von 27,5 Seemeilen erreichen. Die Baukosten für beide Schiffe betragen acht Millionen Rubel. Die übrigen Schiffe, die nach dem kleinen russischen Flottenbauprogramm bis zum Jahre 1916/17 fertiggestellt sein sollen, werden von der russischen Regierung inländischen Werften in Auftrag gegeben. Es handelt sich dabei um vier Schlachtschiffkreuzer mit je 30 000 Tonnen Wasserverdrängung, vier Panzerkreuzer mit je 7000 Tonnen, 36 Torpedoboote mit je etwa 800 Tonnen und zwölf Unterseeboote. Neun der 36 Torpedoboote werden bei der neugegründeten Werft von Ziese in Riga gebaut. Aber auch bei den andern Torpedobooten wird die Firma Schichau voraussichtlich erfolgreich abschneiden, da die russische Marineverwaltung den Werften, die diese Boote bauen, den Bezug von Turbinen im Auslande freigestellt hat. Auch diese Tatsache ist ein Beweis dafür, daß die Leistungsfähigkeit der russischen Schiffswerften und der Technik in Rußland viel zu wünschen übrig läßt. Infolge dieser Rückständigkeit des russischen Schiffbaues sind deutschen Werften auch zwei andre bedeutende Neubauten für Rußland zugefallen. Der eine Bau ist ein großer Eisbrecher von 16 400 Tonnen, der bei der Hamburger „Vulkan"-Werft bestellt wurde, der andre ein der Schichau-Werft in Elbing in Auftrag gegebener Saugbagger.

Aus der Woche.

Berlin, den 21. Februar 1913.

In den Wandelgängen des Reichstages war in den letzten Tagen die Nachricht verbreitet, daß der Reichstag unmittelbar vor seiner Auflösung stehe. Wer die Debatten der letzten Tage aufmerksam verfolgt hat, wird sicher über solches unter den Sendboten des Volkes kursierende Gerücht sehr erstaunt sein, denn die Etatsreden führten seltener denn je zu Explosionen. Und gerade die letzten dem Postetat gewidmeten Tage verliefen so ruhig, ließen so gar keinen Konfliktsstoff ahnen, daß sogar die Ablehnung der Ostmarkenzulage im Hause keine besondere Erregung hervorrief. Und doch heißt es, daß diese Ablehnung mit einer von den Gründen sein werde, die zur Auflösung führen. Die Regierung befindet sich augenblicklich gewiß in keiner beneidenswerten Lage. Immer näher rückt der Termin, da das vielumstrittene Besitzsteuergesetz dem Hause vorgelegt werden soll, zugleich aber soll der Schleier gelüftet werden, der jetzt noch die neue Heeresvorlage und die Kosten, die sie erfordert, umgibt. Und hier dürfte der kommende Konflikt liegen. Die Mehrheit des Reichstages scheint auf dem Standpunkte zu stehen, daß vor allem die Deckungsfrage geregelt sein müsse, ehe an neue Rüstungen gedacht werden kann. Regierungsseitig sieht man aber angesichts der Weltlage die Rüstungen als so dringlich an, daß man sie nicht ausschließlich von der Deckungsfrage abhängig machen zu können glaubt. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß infolge eines solchen Konfliktes eine Auflösung erfolgt und daß die Neuwahlen im Zeichen der Rüstungsvorlage erfolgen. Jedenfalls stehen wieder ernste innere Kämpfe bevor, die doppelt bedeutungsvoll sind, da die Weltlage sich noch immer nicht friedlich gestalten will. — Mit einer programmatischen Rede hat Herr Poincaré sein Amt als Präsident der französischen Republik angetreten. „Friede und Humanität!" war das Motto. Und wenn man es so hört, mag es lieblich klingen, wenn nicht Schwerte erklang und Granatenfeuer die Harmonie störte. Das französische Volk muß für den Frieden ganz außergewöhnliche Anstrengungen machen, das war der Schlußakkord. Und als wirkungsvolle Begleitung ließ Herr Poincaré, während seine Botschaft in der Kammer verlesen wurde, bekannt machen, daß unser alter Freund Delcassé zum Botschafter in Petersburg ausersehen sei und daß er schleunigst das neue Amt antreten werde. Wir kennen den nationalistischen Feuergeist dieses Mannes, dessen Lebenssehnsucht die Zerreißung des Frankfurter Friedensvertrages ist, der unter allen Umständen seinem Vaterlande die „verlorenen Provinzen" zurückgewinnen will. Herr Delcassé wird in Petersburg sicher nicht für den Krieg wirken, wohl aber dafür, daß der Dreibund bei der Liquidation des Türkenreiches und bei der Regelung der Balkanfragen kaltgestellt wird. Das genügt ihm für den Anfang. Mehr als je will Frankreich den Bundesgenossen an sich fesseln, weil man mit fanatischer Inbrunst an die „Nähe der Abrechnung" glaubt. — Glücklicherweise ist unser Verhältnis zu England in den letzten Wochen ein wenig besser geworden, schon weil uns die Balkankrise häufig an der Seite der Londoner Diplomaten sah. „Aber", sagt unser neuer Staatssekretär des Äußeren, „es handelt sich da um eine sehr zarte Blüte." Noch lassen sich keine Zukunftshoffnungen daran knüpfen, und schließlich wird England im Ernstfalle weder Frankreich noch Rußland allein lassen. — Die Stellung des Dreibundes in der Balkanfrage ist mit Rücksicht auf Rußland, England und Frankreich sehr schwierig. Natürlich kann der Dreibund jetzt nicht Politik auf eigene Faust zugunsten der Türken treiben, aber auf der andern Seite muß doch besonders Österreich Bedenken haben, die Balkanstaaten an seinen Grenzen zu sehr erstarken zu lassen; denn schon heute wird ein Teil der österreichischen Wehrmacht lahm gelegt durch die Macht an den Grenzen gegen die andringenden Slawen. Es wird noch lange Zeit dauern, ehe die Ergebnisse des Balkankrieges die Gestaltung und die Machtverteilung in Europa nicht mehr tiefgehend berühren. Und bis zu diesem Ziele sind noch viele Schwierigkeiten zu überwinden. Da soll nun noch der Friede geschlossen und die verzwickte albanische Frage gelöst, da soll das Schicksal der Türken entschieden und die Zukunft Mazedoniens sichergestellt werden. Fürwahr, aber Europa ist eine schwere Zeit der Unruhe gekommen! — Aber nicht nur in Europa gärt es, nicht nur hier bereiten sich folgenschwere Entscheidungen vor. In Nordafrika tobt der Kampf der Eingeborenen gegen die Italiener in Tripolis und gegen die Franzosen in Marokko fort. Immer wieder machen die kriegerischen Stämme des Hinterlandes Versuche, sich gegen die fremden Machthaber zu empören. — In Mexiko, wo nun schon seit zwei Jahren die Revolution tobt, ist der Präsident Madero gefangen gesetzt und an seine Stelle Huerta eingesetzt worden. Es fragt sich nun, ob damit dem durch Bürgerkriege zerrissenen Lande die Ruhe gegeben ist. — Am schlimmsten steht es in Ostasien aus. Rußland rüstet gegen China, um dessen Kampf gegen die abgefallene Mongolei zu verhindern. Die chinesischen Machthaber wissen wohl, daß sie sich des russischen Bären nicht zu erwehren vermögen und so schließt man denn ein Bündnis mit Japan, ein Bündnis, das das stolze China noch vor sechs Jahren abgelehnt hat. Kommt dieser Zusammenschluß zustande, so wird sich sein Einfluß bald in ganz Ostasien geltend machen und auch hier wieder neue und ernste Konflikte schaffen.

M. A. D.

Schutz für die Menschenaffen in den deutschen Kolonien.

Von wissenschaftlichen Kreisen aus machen sich neuerdings Bestrebungen geltend, die auf den Schutz der Menschenaffen in den deutschen Kolonien abzielen. Wie verlautet, steht die Regierung diesen Bestrebungen mit Interesse gegenüber. Es sind bereits vor längerer Zeit für Kamerun und Deutsch-Ostafrika Bestimmungen erlassen worden, die geeignet sind, die Ausrottung der Menschenaffen zu verhindern. Die Zahl der menschenähnlichen Affen in Afrika ist allerdings leider ständig im Abnehmen begriffen. Nun sind in dem durch den Marokko-Vertrag an Deutschland gekommenen Teil der französischen Kongokolonie die afrikanischen Menschenaffen Gorilla und Schimpanse besonders heimisch. Der Gorilla wurde gerade im Gebiet des Gabunflusses, also im Grenzbereich von Neukamerun, um die Mitte des 19. Jahrhunderts für die neuzeitlichen Europäer wieder entdeckt. Die deutsche Regierung ist auf diese Weise in den Besitz einer besonders guten Möglichkeit gelangt, die in wissenschaftlicher Hinsicht wichtige Aufgabe des Schutzes der Menschenaffen zu übernehmen. Es muß natürlich alles getan werden, um das Aussterben der für die wissenschaftliche Forschung außerordentlich wertvollen menschenähnlichen Affen zu verhindern. In der Tat hat keine andre Tiergattung einen behördlichen Schutz notwendiger als die der Menschenaffen. In einer großen Anzahl der Fälle, in denen man illustrierte Abhandlungen über Land und Leute bezw. die Tierwelt in Mittel-Afrika zu Gesicht bekommt, fällt nämlich der Blick auf einen von Eingeborenen erlegten Gorilla oder Schimpansen. Man müßte mit Recht befürchten, daß ohne durchgreifende Schutzmaßregeln diese Tierarten in genau der gleichen Weise dem Untergange ausgeliefert sein würden, wie die Elefanten ihm bereits heute in erschreckender Weise ausgesetzt sind. Die Erhaltung dieser Affen erscheint aber noch bedeutungsvoller als die Erhaltung der Elefanten, da sie wertvolle wissenschaftliche Studienobjekte sind und ebenso entwicklungsgeschichtlich wie naturwissenschaftlich dem dauernden Interesse der wissenschaftlichen Kreise unterliegen. Die Erlegung der Menschenaffen sollte nur stattfindet sein, wenn sie aus Notwehr oder juristischem Notstand, also zur Abwendung von Gefahr für Leib und Leben von Menschen, zur Verhütung von Sachschaden oder zu wissenschaftlichen Zwecken erfolgt.

Was berühmten Museen alles angeboten wird.

Die Beamten des British-Museum in London schüttelten jüngst ihre Köpfe über den Brief eines Gutsbesitzers aus Dublin, in dem ihnen eine merkwürdige Bereicherung ihrer Sammlungen in Aussicht gestellt wurde. Der wackere Mann, Besitzer eines großen Geflügelhofes, wie er voll Stolz mitteilte, erklärte sich bereit, den Körper eines in Spiritus gesetzten Huhnes dem Museum zu verkaufen, eines Huhnes, das auf seinem Gute ausgebrütet worden sei und — ein menschliches Gesicht habe. Die Direktoren lehnten das Angebot mit der einem solchen Kunstinstitut eigenen Würde ab, aber ein neugieriger Beamter interessierte sich für dieses seltsame „Menschen-Huhn", ließ es sich zur Ansicht schicken und sah ein ganz gewöhnliches Huhn, bei dem nur die Hornbildung nicht vor sich gegangen war und das daher keinen Schnabel und keine Krallen hatte. Ähnliche kuriose Angebote werden, wie eine englische Zeitschrift zu erzählen weiß, öfters berühmten Museen gemacht, denn manche Leute scheinen die großen Kunstsammlungen mit den Kuriositätenkabinetts der Jahrmarktsbuden zu verwechseln. So soll das englische Museum ab und zu immer wieder mit dreibeinigen Pferden, achtbeinigen Schweinen und ähnlichen Mißgeburten versorgt werden. Eine Rarität allererster Art aber hatte ein Mann dem Museum von Liverpool zugedacht. Der Direktor erhielt einen Brief, in dem der Schreiber mitteilte, daß sich in seinem Besitz das Original jenes verhängnisvollen Apfels befinde, mit dem Eva im Paradiese den Adam verlockte und der der Ursprung alles Übels auf Erden geworden sei. Der merkwürdige Apfel wies zwei Bisse auf, die interessante Schlüsse auf die Zähne des ersten Menschenpaares zuließen, und war im übrigen versteinert. Der glückliche Besitzer erklärte sich großmütig bereit, zum Wohle der Menschheit diesen Apfel dem Museum zu überlassen, und verlangte als Entschädigung nur die bescheidene Summe von 100 000 Mk. Etwas, das auch nicht alle Tage einem Altertumsmuseum angeboten wird, war eine altägyptische Kanone aus dem Jahre 4115 v. Chr., die ein reichgewordener Kaufmann aus Yorkshire dem englischen Museum zum Geschenk machen wollte. Er hatte einen Winter im Lande der Pyramiden verbracht und öfters den Wunsch ausgesprochen, eine ganz besondere Rarität nach Hause mitzubringen. All diese Götter und Mumien usw. interessierten ihn aber nicht, er wolle eine Kanone der alten Pharaonen haben; auf die Kosten solle es ihm dabei nicht ankommen. Und da den findigen ägyptischen Kunsthändlern bekanntlich vieles möglich ist, so bekam er auch seine ägyptische Kanone, ein kleines Geschütz, auf dem die Jahreszahl 4115 v. Chr. eingraviert stand; bei den jüngsten Ausgrabungen sei dieses Unikum gefunden worden. Es bedurfte einiger Zeit, bevor ein gelehrter Ägyptologe den stolzen Mann überzeugen konnte, daß man sich mit ihm einen schlechten Scherz gemacht habe. Viel Verwirrung muß in den Köpfen die Erfindung des Radiums angestiftet haben, denn immer wieder kommen Briefe an die Museen, in denen Stücke Pechblende angeboten werden, weil man weiß, daß Radium aus Pechblende gewonnen wird und daher diesen Stoff für sehr selten hält.

Gemeinnütziges.

Zittern der Hände. Das kalte Wasser als naturgemäßes trefflichstes Heilmittel bei inneren und äußeren Krankheiten ist auch hier vortreffliches Heilmittel. Anfangs wäscht man nämlich die ganzen Arme und die Hände mehrmals täglich mit kaltem, frischem Wasser und reibt dieselben mit Flanell so lange, bis sich die natürliche Wärme wieder eingestellt hat. Hat man sich erst mehr an das kalte Wasser gewöhnt, so stecke man den ganzen Arm gleich in ein mit Wasser angefülltes Gefäß. Im Sommer kann man sich auch gleich einen Strahl aus der Pumpe über die krankhafte Stelle laufen lassen.

Feuerfester Mörtel. 1) Feinen, trockenen Lehm arbeitet man mit gewöhnlichem Melasse-sirup zu einer gleichmäßigen, konsistenten Masse mit dem Spaten tüchtig durch. Anwendung wie gewöhnlicher Mörtel. 2) Ein Gemisch aus feuerfestem Ton und fein gemahlener Chamotte wird in einem flachen Kasten ausgebreitet und mit warmem Wasser übergossen. Nachdem derselbe sechs Stunden gestanden, wird er tüchtig mit Wasser durchgearbeitet und dann dünnflüssig verarbeitet. 3) Lehm mit etwas Salz vermischt.

Buntes Allerlei.

Vorsichtig. Ein Bankier in einer amerikanischen Stadt behielt, weil er ein Kahlkopf war, auch in seinem Geschäft immer den Hut auf. Allwöchentlich holte sich ein bei der Eisenbahn beschäftigter Neger auf seinem Scheck seinen Lohn ab, und eines Tages, als er das Geld in seinen fettigen Sack steckte, sagte der Bankier zu ihm: „Hör mal, Moses, warum läßt du nicht einen Teil des Geldes hier in der Bank stehen, damit es dir Zinsen bringt?" — „O nein, Herr," erwiderte der Schwarze mit einem Seitenblick auf den Hut des Bankiers, „das ist mir zu ängstlich! Sie sehen immer so aus, als ob Sie reisefertig wären!"

Der Ahnungslose. Junger Mann (im Kunstmuseum): „Ich wundere mich darüber, warum der Sieg immer weiblich dargestellt wird." — Älterer Freund: „So kann aber auch nur jemand fragen, der nicht verheiratet ist."

Die Liebeserklärung. Modernes Mädchen: „Wenn du mich aber wirklich die ganze Zeit liebst, warum ließest du es mich nicht wissen?" — Moderner Jüngling: „Ich konnte nie eine Ansichtspostkarte mit den richtigen Worten darauf finden."

So geschah es. Pünktlich um fünf Uhr war er am andern Tage in der Bendlerstraße, wo die Gräfin eine ganze Etage in einem palastartigen Hause bewohnte.

Madame Leonie, die Gesellschaftsdame, empfing ihn mit ausgesuchter Höflichkeit und führte ihn durch eine Reihe wahrer Prunkgemächer, so daß er schon ganz berauscht war von all dem Glanz und der Pracht, die hier zusammengetragen war.

Ganz im letzten Raum, einem entzückenden, lauschigen Damensalon, fand er seine Angebetete.

Aus einer Wolke von duftig zarter Gaze und feinen Spitzen reichte sie ihm die wohlgepflegte, rosige Hand hin, die er voll Inbrunst küßte.

„Lieb von Ihnen, daß Sie so pünktlich kommen," rief sie ihm heiter entgegen, „nun können wir noch ein wenig ungestört plaudern, später ist das nicht mehr so gut möglich, denn ich erwarte noch mehr Gäste."

Sie reichte ihm eine Zigarette, zündete sich auch eine an und schenkte ihm Tee ein.

Ganz allein waren sie. Alle Lampen trugen rote Schleier, sodaß der ganze Raum erfüllt war von rosigem Licht. Und er saß ihr gegenüber und bewunderte die Grazie, mit der sie ihm servierte.

„Zucker und Zitrone?" fragte sie heiter.

„Bitte, beides!" antwortete er überglücklich.

„Natürlich, konnte ich mir denken, ist ja jetzt so Mode in Deutschland!" rief sie fröhlich.

Da ward er so begeistert, daß er nicht anders konnte, er mußte ihre Hand küssen.

Mit Schelmenlächeln drohte sie ihm zu. „Ich, sieh doch an! Alle deutschen Offiziere sind doch gleich galant," sagte sie dann.

Er errötete ein wenig. „Gnädigste wußten, daß ich Offizier war?"

Lächelnd nickte sie. „Hab' ich gestern gleich gesehen, und meine Frage fand dann ja auch Bestätigung. O, ich habe einen scharfen Blick!"

Er fühlte sich ein wenig geschmeichelt. Dann erwiderte er mit leichtem Stirnrunzeln: „Ja, unglückliche Familienverhältnisse zwangen mich, den Dienst zu quittieren."

Wieder nickte sie ihm fröhlich zu. — „Weiß ich auch schon, Sie sind jetzt Bankier; hab ich alles gestern bereits erfahren."

Ganz erstaunt sah er sie an.

Und heiter fragte sie: „Das wundert Sie, nicht wahr? Ja, mein Lieber, das ist eine Marotte von mir. Wenn mich jemand interessiert, muß ich gleich wissen, wer es ist. So bin ich nun mal!"

Unwillkürlich mußte auch er lächeln, denn ihr Frohsinn steckte ihn an.

Dann sagte er seufzend: „Ja, leider werde ich nun Bankier."

Aber sofort rief sie lustig: „Weshalb so tragisch? Das ist ein guter Beruf! Wenn man richtig versteht, kann man viel Geld verdienen!"

„Aber ich bin zum Soldaten erzogen und nicht zum Kontormenschen!" rief er voll ehrlicher Entrüstung.

Da entgegnete sie mit feiner Schelmerei: „Es ist ja auch noch nicht aller Tage Abend, mein Lieber."

Er verstand sie nicht so recht und sah sie fragend an.

„Nun, ich meine," rief sie heiter, „daß ja noch ein ganzes Leben voll Hoffnung und Glück vor Ihnen liegt."

Da begriff er, wenigstens glaubte er zu begreifen, und mit ehrlicher Bewunderung und Begeisterung sah er sie an, wie schön, wie bezaubernd schön sie doch war!"

Sehr geschickt lenkte sie das Gespräch auf ein andres Thema, sprach von ihren Reisen, von ihren Gütern, von der Gefahr, jetzt in Rußland zu leben und dann ließ sie sich von ihm über Berlin und das Berliner Leben erzählen. Im Umsehen war eine Stunde vergangen.

Er hatte das Gefühl, daß er den ersten Besuch nicht länger ausdehnen dürfte und erhob sich.

Mit ehrlicher Wärme sagte sie im Adieu und lud ihn für den nächsten Montag wieder ein.

Draußen war es bitter kalt und ein eisiger Nordwest trieb den Schnee durch die Straßen. Er merkte nichts davon. Sein Kopf brannte ihm. Sein Blut jagte nur so durch die Adern. Mit lustigen, glückseligen Augen sah er in das Schneetreiben, das ihm wohltuende Kühlung brachte.

Er liebte diese Frau! Ja, ja, er liebte sie. Sein Gefühl, sein Verstand, sein alles sagte es ihm — er liebte sie mit der ganzen Kraft seiner jungen, wilden Jahre. Es war jene Liebe auf den ersten Blick.

O Glück! O du seliges, wonniges Glück! Alles in ihm jubelte, alles in ihm war außer Rand und Band, er hätte die ganze Welt umarmen können.

Wie im Taumel rannte er in den Klub.

Seine Freunde ahnten schon, woher er kam.

Ja, ja. Alles gab er zu. Allen nickte er zu. Er liebte sie. Mochten sie es doch getrost alle wissen.

Und dann ließ er auffahren, — jeder konnte essen und trinken, was und soviel er wollte, — ein richtiges Fest wurde gefeiert — lustig, über alle Maßen lustig und fröhlich sollte es sein, — sie alle sollten teilhaben an seinem großen Glück. Bis in den späten Abend hinein feierten und jubelten sie. Und dann wurde ein solides kleines Jeu arrangiert.

Natürlich pointierte er tapfer mit.

Aber heute hatte er kein Glück im Spiel. Wie sollte er auch. Hatte ihm doch das Glück der Liebe so selig, so wonnig gelächelt. Als er kein Geld mehr bei sich hatte, hörte er auf und ging still und zufrieden nach Hause.

Von dem Tage an ging er umher wie ein Mensch, dem sein sehnlichster Wunsch erfüllt worden war.

Nach wie vor tat er seine Arbeit, aber jetzt konnte es vorkommen, daß er oft die Feder hinlegte, über seine Bücher hinaus in die hellblaue Winterluft sah und glücklich seinen neuen Träumen nachhing.

Sowohl seine Angehörigen wie auch Jensen merkten sehr bald, daß etwas Besonderes mit ihm vorgegangen war; da er aber leider nichts verriet, fragte man ihn auch nicht nach dem Grund.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219130226-13/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 25. Februar. Bei der heutigen Musterung kamen aus Nebra 44 Gestellungspflichtige zur Vorstellung. Ausgehoben wurden 10 und zwar 9 zur Infanterie, 1 zur schweren Kavallerie.

Nebra. Aus hiesiger Schule werden Ostern 1913 25 Knaben und 23 Mädchen konfirmiert, zusamen also 48 Kinder, nämlich Knaben: Karl Altrock, Hermann Bechler, Artur Biermann, Artur Bretnütz, Otto Eckersberg, Georg Fuchs, Otto Gebauer, Otto Grob, Otto Hammer, Paul Hohndorf, Fritz Janetzki, Friedrich Klauser, Hans Köppe, Hermann Krämer, Heinrich Kropf, Karl Müller, Hermann Mopser, Paul Pfingst, Karl Röllig, Kurt Schumann, Karl Schwarz, Paul Stahr, Otto Tröbs, Otto Trompke (Kleinwangen), Fritz Wille (Großwangen). Mädchen: Elise Andrae, Ida Apel, Elise Allig, Emma Eigendorf, Ella Fahnert, Minna Grob, Anna Klauser, Minna Klitzschmüller, Elsbeth Kranast, Marie Krämer, Herta Kretzschmar, Klara Kühn, Auguste Litzke, Hermine Peter, Gertrud Protze, Hedwig Reifenstein, Marta Rosenberger, Marta Siedel, Margarete Voigt, Elli Walther, Minna Walther, Elfrida Wächter, Frida Weinreich.

Jahrhundertfeier der Befreiungskriege in den Schulen. Das preußische Kultusministerium hat den Provinzial-Schulkollegien bestimmte Anweisungen zugehen lassen, die sich auf würdige, festliche Veranstaltungen in den Schulen zur Jahrhundertfeier der Befreiungskriege beziehen. Am 10. März, dem Gedenktage des „Aufrufs an Mein Volk", soll danach kein Unterricht stattfinden, sondern es soll in allen Schulen eine Festfeier abgehalten werden, deren besondere Ausgestaltung den Schulen im einzelnen überlassen ist. Ferner soll der Festgottesdienst, der in den einzelnen Städten und Orten angeordnet wird, von den Schulen besucht werden, worüber Anordnungen je nach den betreffenden örtlichen Verhältnissen getroffen werden können. Weiter ist geplant, sowohl zur Feier der 100jährigen Wiederkehr des Jahres der Befreiungskriege, als auch aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Kaisers in den Schulen der Monarchie Prämien zum dauernden Gedächtnis an die Gedenktage verteilen zu lassen. Es sollen Festschriften, die für die Jubiläen eigens verfaßt sind, zur Verteilung gelangen.

Von der Unstrut. Wie schon früher, so haben auch in den letzten Wochen Vertreter der größeren Konservenfabriken hier Abschlüsse auf Gemüselieferung für das laufende Jahr gemacht. Infolge der steten Zunahme der Konservenfabriken ist die Nachfrage nach Gemüsen in stetem Wachsen und mehr und mehr findet ihr Anbau auch in unserer Gegend Verbreitung. Der Verein Deutscher Konservenfabriken hat jetzt beschlossen, die Preise für den Großhandel unter den üblichen Bedingungen der Lieferung folgendermaßen festzulegen: Für 50 Kgr. Spargel 45—50 (1912: 35—40), für kleine Erbsen 8—9, für große 5—6, für Bohnen 5—6, für Kohlrabi 4, für Karotten (kleine Pariser) 5—6, für Spinat 3,50—4,50, für Wirsing, Rotkohl, Grün- und Weißkohl 1,20—1,50, für Rosenkohl 10—12, für Blumenkohl 10—12, für Rhabarber 4—6, für Meerrettich 9—12, für Sellerie 3—4 Mk. — Infolge der Kälte ist an den Weinstöcken viel Holz erfroren, da dieses bei der schlechten Witterung des vorigen Herbstes nicht ausgereift war.

In der Landwaisenanstalt zu Langendorf b. Weißenfels kann Ostern d. Js. noch eine Anzahl gesunder und unverdorbener Knaben und Mädchen, deren Vater verstorben ist, im Alter von 8—10 Jahren Aufnahme finden. Die Aufnahmebedingungen sind aus der Bekanntmachung des Herrn Landeshauptmanns vom 6. November 1890 (Amtsblatt der Königlichen Regierung Stck. 47 von 1890) zu ersehen. Gesuche um Aufnahme sind baldigst an den Herrn Landeshauptmann zu Merseburg zu richten.

Roßleben, 21. Nov. Auf der hiesigen Station entgleiste heute morgen eine Güterzugmaschine. Die Personenzüge erlitten deshalb Verspätungen. Der Verkehr konnte aber auf der Strecke Artern-Naumburg durch Umsteigen aufrecht erhalten werden. Materialschaden ist nicht entstanden. Eine Hilfsmaschine aus Artern mit Mannschaftswagen ging an die Unfallstelle ab und wurde das Hindernis alsbald aus dem Wege geräumt.

Roßleben, 24. Februar. Heute morgen ist auf bisher noch unaufgeklärte Weise auf Schacht II unserer Gewerkschaft der Bergmann Emil Goschmann verunglückt. Er fiel in den 300 Meter tiefen Schacht und war sofort tot. Die Familie des Verunglückten wohnt noch in Thondorf bei Siersleben.

Querfurt, 24. Februar. In einer am gestrigen Sonntage hierselbst abgehaltenen Sitzung des Gesamtvorstandes des Kreis-Krieger-Verbandes Querfurt wurde beschlossen, an der am Montag den 10. März stattfindenden Feier zum Andenken an die Befreiungskriege vor 100 Jahren und an den Tag, an dem das eiserne Kreuz gestiftet wurde, sich wie folgt zu beteiligen: Sämtliche Vereine des Verbandes entsenden Deputationen mit Fahne nach Querfurt. Vormittags 9.30 Aufstellung auf dem Roßplatze. Abmarsch, eventl. gemeinschaftlich mit den anderen Vereinen (Turnverein, Judendwehr pp.) nach der Kirche und Teilnahme am Festgottesdienst. Hierauf Marsch nach dem Marktplatz, woselbst der Herr Landrat eine auf die Bedeutung des Tages hinweisende Ansprache halten wird, und Umzug durch die Stadt mit Vorbeimarsch auf dem Roßplatze. Bis 5. März sollen die Vereine dem Verbands-Vorstande anzeigen, in welcher Stärke sie erscheinen. — Außerdem sollen die Krieger-Vereine für Schmückung der Kriegerdenkmäler Sorge tragen und tunlichst auch in ihren Gemeinden selbst patriotische Feiern abhalten.

Bad Bibra. Der am Freitag hier abgehaltene Ferkelmarkt war ziemlich stark beschickt, es waren 16 Körbe mit 102 Tieren angefahren. Die gezahlten Preise waren nicht einheitlich. Im Durchschnitt wurden 35—40 Mk. für das Paar gezahlt, korbweise wurden 45 Mark erzielt, mehrere Tiere blieben unverkauft, da die Verkäufer zu hohe Forderungen stellten.

Merseburg, 21. Febr. Nach längerem Leiden ist der emeritierte Pastor Küstermann verstorben. Eine lange Reihe von Jahren hat der Heimgegangene als Landpfarrer im Kreise Merseburg als Pastor und Seelsorger gewirkt.

Klostermansfeld, 21. Februar. Als dieser Tage ein Weidmann auf die Jagd gehen wollte, um Krähen zu schießen, erregte er damit den Zorn seiner Frau. Sie geriet in Wut, nahm die Jagdtasche und steckte sie in den Ofen. Sie dachte aber nicht daran, daß sich auch Patronen darin befanden. Als nun die Tasche in Brand geriet und die Patronen warm wurden, entluden sie sich mit gewaltigem Krach. Der Ofen explodierte und flog in tausend Trümmer, die gute Stube mit Ruß und und Schmutz füllend. Daß der Ärger der Frau mit diesem „Weidmannsheil" nicht geringer wurde, läßt sich denken. Sie hat zu dem Ärger und Schaden auch noch reichlich Spott zu tragen.

Leipzig, 23. Febr. Am gestrigen Sonnabend ist der durch Goethe historisch wie literarisch unsterblich gewordene „Auerbachs Keller" nach der durch Kommerzienrat Anton Mädler veranlaßten und von Baurat Kössler ausgeführten architektonisch und künstlerisch vollendeten Neuschöpfung von „Auerbachs Hof" wieder eröffnet worden. Während des Jahres des Umbaues hörte man viele Klagen über die „Vernichtung" dieses Denkmals unseres deutschen Dichterfürsten und seiner Zeit. Aber im Gegenteil ist durch die Renovation so manches zutage gefördert worden, was in den Jahrzehnten nach dem Dichter des „Faust" verschwunden war. Die Bilder und künstlerischen Schmuckwerke sind in ihrer ehemaligen Form wiederhergestellt und eine große Anzahl von Wandschmuckwerken ist von verständnislosen Übermalungen befreit worden. Die beiden berühmten Holzschnitzereien „Fausts Faßritt" und das „Zechgelage mit den Studenten", die „Hexenküche" ganz unten im Faßkeller, ja sogar die alten Stühle und Tische sind erhalten geblieben. Über dem geschichtlichen Keller ist nunmehr noch ein großes volkstümliches Weinrestaurant eingerichtet worden, in dem über tausend Gäste Platz finden.

Nebra, 22. Febr. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in dem benachbarten Dorfe Nenterode, Kreis Rotenburg. Ein neunjähriger Junge hatte eine Sprengpatrone gefunden und versuchte nun diese mit einem Steine in Gegenwart anderer Schulkinder aufzuschlagen. Hierbei entlud sich die Patrone und zerriß dem Jungen die linke Hand vollständig; die übrigen Kinder erlitten teils schwere, teils leichte Verletzungen. Einige von ihnen mußten dem Krankenhause zugeführt werden.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 26. Februar, Abend 7½ Uhr.
4. Passionsgottesdienst.
Es predigt Herr Diakonus Beifert.
Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Bekanntmachung.

Sonntag, den 2. März 1913, vormittags 7 Uhr,
findet eine **Übung der Pflichtfeuerwehr** statt.
Sammelplatz: **Markt.**
Zur pünktlichen Gestellung wird unter der Verwarnung geladen, daß bei etwaigem Zuspätkommen oder Fernbleiben Bestrafung erfolgt. Die Armbinden sind anzulegen.
Nebra, den 15. Februar 1913.
Die Polizei-Verwaltung.
Pröschold.

Zahn-Praxis P. Olbrecht,
Telefon 232. **Querfurt.** Telefon 232.
Sprechtag Donnerstag 2—5 Uhr
im Gasthof zur Burg, Nebra, I. Etage.

Sprechtag in Nebra
jeden **Mittwoch** von **2—6 Uhr.**
Wohnung bei Herrn **Paul Schwert.**
Hanf, Dentist Roßleben.
Fernruf 194.

„... Besonders nachhaltig empfand ich es, daß Rothenmuns Malzkaffee auch kalt genommen sehr gut schmeckt."

Über 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

Buchdruckerei Karl Stiebitz,
Nebra a. U.
Verlag des **„Nebraer Anzeiger".**
Anfertigung von Drucksachen Aller Art,
wie:
Zirkulare, Briefbogen, Briefumschläge, Mitteilungen, Rechnungen, Preislisten, Broschüren, Zeitschriften, Werke, Wertpapiere, Verlobungs-, Vermählungs- und Geburtsanzeigen, Programme, Einladungen, Menükarten, Tanzkarten, Visitenkarten, Adresskarten u. s. w.

Fort mit Waschbrett und Bürste!
Sie schaden damit nur Ihrer Wäsche.
Viel bequemer, billiger und besser
waschen Sie mit Persil. Die Wäsche wird damit blendend weiss, frisch und duftig wie auf dem Rasen gebleicht.
Ueberall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.
Persil
das selbsttätige
Waschmittel
Der grosse Erfolg!
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Auch Fabrikanten der allbeliebten
Henkel's Bleich-Soda.

R. Reimann, Steinmetzmstr., Nebra, Telefon 196
empfiehlt sich zur Lieferung und Ausführung von
Bau-, Steinmetz- und Bildhauerarbeiten,
Grabdenkmälern, Erbbegräbnissen
in bestem Granit, Syenit, Muschelkalk, Sandstein, Kunststein, Terrazzo in moderner Architektur und Bearbeitung nach eigenen und gegebenen Entwürfen;
Grabschmuck und **Figuren,**
Grab- und **Firmentafeln usw.** in Bronze, Galvanoplastik und Schwarzglas.
Weiße und **bunte Marmor-** und **Labradorplatten**
zu Laden- und Waschtischaufsätzen, Schaufenster- und Wandverkleidungen nach Maß und Zeichnung
zu billigsten Preisen.

Äpfel, sowie Apfelgelee, ¼, ½ u. ¹/₁ Pfd., verkauft **A. Röllig.**

1 großes Läuferschwein
steht zu verkaufen **Lämmergasse 19.**

Bildschön
macht ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen** und weißer, schöner **Teint.** Alles dies erzeugt
Steckenpferd-Seife
(die beste Lilienmilch-Seife)
à Stück 50 Pfg. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream,
welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pf.
in der **Apotheke zu Nebra**
und bei **Walter Gutsmuths,** Adlerdrog.

Wer verkauft sein Haus,
evtl. mit Gesch. oder sonst. Grundst. hier oder Umg.? Off. u. **K. S. 4981** an **Rudolf Mosse, Leipzig.**

Wie neu werden mit **Möbel-Politur „Perfekt"** behandelte Möbel **aller Art.** Depôt in **Nebra: Hermann Weineck,** Bau- und Möbeltischlerei.

Zollinhaltserklärungen
sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Möbliertes Zimmer
zum 1. oder 15. März zu mieten gesucht. Off. an die Expedition d. Bl. erbeten.

Die Beleidigung gegen Frau **Herzau** nehme ich zurück. **A. B.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219130226-13/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

№ 17. Nebra, Mittwoch 26. Februar 1913. 26. Jahrgang.

Die internationale Lage.

Nachdem der bulgarisch-rumänische Streitfall den Mächten zur Schlichtung anvertraut ist, scheint es, als ob wenigstens bis auf weiteres dieser Teil des Balkanproblems erledigt ist. Dagegen kommen aus Wien sehr ungünstige Darstellungen über den Verlauf der Verhandlungen über die albanische Grenze. Man behauptet dort, Rußland mache Vorschläge, die ganz unannehmbar seien. Aber man hört nicht, welches diese Vorschläge sind. Man kann also auch nicht beurteilen, ob der Gegenstand, um den man sich streitet, wirklich so bedeutend ist, daß die Verärgerung der Wiener zuständigen Kreise sich lohnt.

Nach dem, was vor kurzem über den Stand der Verhandlungen mitgeteilt wurde, hat in der Tat Österreich eine nicht geringe Nachgiebigkeit gezeigt, und es wäre wohl die Sache Rußlands, wenn es wirklich den Frieden will, nun auch ein Stück entgegenzukommen und seinen Freunden auf dem Balkan zu einem vernünftigen Ausgleich mit Österreich-Ungarn zu raten. In den Wiener verantwortlichen Stellen erklärt man nach der „Frankf. Ztg.", Österreich wolle von Rußland nichts, als von ihm und seinen Freunden auf dem Balkan in Ruhe gelassen zu werden. Es wolle die vollständige Regelung der Westbalkanfrage und wolle nicht durch von ihm beschränkte Kämpfe zwischen Serbien und einem halbverstümmelten Albanien in Atem gehalten werden.

Man weist in Wien ferner darauf hin, daß die Serben immer noch damit drohen, die besetzten Gebiete nicht zu räumen, man sieht darin die Wirkung der russischen Propaganda und fragt, wohinaus Rußland eigentlich wolle. Man ist entsetzt darüber, daß trotz des Austausches der kaiserlichen Handschreiben, von der man eine Klärung der Dinge erwartete, die Verhandlungen noch immer keinen Fortschritt machen, und man fängt an, die Geduld zu verlieren und erklärt, daß man genötigt sein werde, auf eigene Faust zu handeln, wenn Rußland nicht bald ehrlich zu erkennen gebe, daß es den Frieden nicht bloß in Worten wolle, und nicht auch seine Freunde ihm zu verstehen geben, daß die Fortsetzung des gegenwärtigen Kurses eine Gefahr für den europäischen Frieden sei.

Die energische Erklärung Montenegros, daß es lieber völlig zusammenbrechen, als Skutari (das es noch gar nicht besetzt hat) räumen werde, führt man in Wien auf russischen Einfluß zurück und ist mit Recht verstimmt. Indessen ist es doch wohl ein wenig zu weit gegriffen, wenn Wiener Blätter schreiben, Rußland dränge zum Kriege. Wenn das Zarenreich Krieg wolle, hätte es ihn längst haben können. Es will jetzt vermutlich von Österreich so viel als möglich für seine Schützlinge herausschlagen. Das ist in diesem Falle nicht klug, nicht gerecht und wirklich gefährlich. In der Tat hätten England und Frankreich allen Grund, den Herren an der Newa zur Mäßigung zu raten. Aber die Meinung, daß es im letzten Augenblick doch noch zu einer Verständigung kommen werde, braucht man darum noch nicht aufzugeben, wenn dabei auch die Nerven Europas auf eine harte Probe gestellt werden.

Daß die Entsendung Delcassés nach Petersburg in Österreich fast noch mehr verstimmt hat, als in Deutschland, klingt aus allen Pressestimmen wider. Es wird eben immer deutlicher, daß der Dreibund ein schlechtes Geschäft gemacht hat, als er unter Aufgabe der Türkei, der sogenannten „Einigkeit" halber die allslawischen Pläne Rußlands förderte, indem er in London für die von dem Dreiverband vorgeschlagene türkenfeindliche Note stimmte. Jetzt ist wohl nur noch wenig zu retten und es wird ein Erfolg des Dreibundes sein, wenn es nun wenigstens einen bewaffneten Zusammenstoß zwischen Österreich und Rußland verhindern kann. An andre Erfolge in der Balkanfrage kann der Dreibund angesichts der internationalen Lage kaum rechnen.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 22. Februar.

Am Freitag stellte sich dem Reichstage der neue Staatssekretär des Äußeren v. Jagow vor. Veranlassung dazu bot die kurze Anfrage des Abg. Frhrn. v. Richthofen (nat.-lib.), „welche Maßnahmen zum Schutze der Deutschen in Mexiko seitens des Reichskanzlers getroffen worden seien." Man wußte vorher, daß der neue Herr die Anfrage persönlich beantworten würde, und im vollbesetzten Hause herrschte daher erwartungsvolle Stille, als Herr von Jagow das Wort zur Beantwortung der Anfrage ergriff. Anfangs ein wenig unsicher, sprach Herr v. Jagow mit ruhiger fester Stimme. Er versicherte, daß bei den Gefechten in Mexiko kein Reichsangehöriger verletzt worden sei und alle Deutschen durch Vermittlung des deutschen Gesandten in Sicherheit gebracht worden seien. Ein Kriegsschiff hatte Deutschland nicht in der Nähe, indessen hatten die Ver. Staaten die ihren den Deutschen für etwaigen Bedarf zur Verfügung gestellt. Der Redner schloß: „Sollten Reichsangehörige aus Anlaß der Unruhen Schaden erleiden, so wird nach den Grundsätzen des Völkerrechts hierfür die mexikanische Regierung entsprechend gemacht werden. Wir bewahren gegenüber den Ereignissen, die sich in letzter Zeit in Mexiko abgespielt haben, diejenige Zurückhaltung, die gegenüber den inneren Vorgängen fremder Staaten beobachtet werden muß. Das wird uns aber nicht abhalten, für den Schutz unserer Landsleute und für die Wahrung unserer Interessen, soweit erforderlich, nachdrücklich einzutreten." Das Haus spendete dem Redner Beifall, das von den Bänken der Rechten sehr herzlich klang. Man empfand offenbar Genugtuung darüber, daß der neue Herr persönlich für seine Sache eingetreten war.

Damit war die Sensation des Tages vorüber. Nach einer förmlichen Massenflucht von Abgeordneten wurde die zweite Beratung des Etats für das Reichseisenbahnamt erledigt. Dabei wurden gegen den Präsidenten des Reichseisenbahnamtes Wackerapp mancherlei Angriffe gerichtet, aber sie konnten sich zumeist wohl weniger gegen ihn selbst als gegen den preußischen Eisenbahnminister. Gegenüber jenen Vorwürfen wurde von andrer Seite betont, Herr v. Breitenbach könne sich auf Experimente nicht einlassen, denn er ist nicht nur Eisenbahn-, sondern auch Staatsminister und muß darauf Rücksicht nehmen, daß die Belange für die Finanzen Preußens von der allerhöchsten Bedeutung sind. Graf Kanitz erklärte dabei u. a., die Konservativen wollten gewiß den Verkehr verbessern, aber die preußischen Finanzen dürften nicht in Unordnung gebracht werden. Die „Vereinheitlichung der Bahnen" sei ein Schlagwort geworden. So weit ging der Präsident des Reichseisenbahnamts Wackerapp nicht, aber er hielt es für geboten, zur Vorsicht zu mahnen, man dürfe die außerhalb stehenden Staaten nicht zum Anschluß an bestehende Gemeinschaften drängen, um nicht den Anschein zu erwecken, als werde ein Druck auf sie ausgeübt. Im übrigen sprach man über die Ruhe- und Dienstzeit des Personals, Mangel an Betriebsmitteln, Verkehrsstockungen, Tarife und über die Notwendigkeit, die Raucherabteile zu erhalten, im allgemeinen aber gab es nichts Neues, nichts, was nicht schon wiederholt angegeben worden wäre. Nächste Sitzung Dienstag.

Theophile Delcassé,
der zum französischen Botschafter in Petersburg ernannt ist.

Daß die Tage des bisherigen französischen Botschafters in St. Petersburg, des Herrn Louis, gezählt waren, wußte jedermann. Trotzdem wirkte es einigermaßen überraschend, daß Herr Delcassé auf diesen wichtigsten Posten der äußeren Politik Frankreichs gestellt wurde. Delcassés Äußerungen Deutschland gegenüber sind bekannt. Er hat seine Mission vorläufig nur vom 1. März bis 1. September d. Js. in Aussicht genommen, er will es von dem Erfolg abhängig machen, ob er im Herbst seine Wählerschaft auffordert, für die allgemeinen Wahlen von 1914 rechtzeitig einen andern Kandidaten zu suchen. Delcassé scheint den Plan zu verfolgen, die Balkanstaaten zu veranlassen, der russisch-französischen Allianz beizutreten.

War der erste R
Selbtherr

Am 21. Februar alten
4. März unter Zeitrechnung
nows ihr 300jähriges Regie
21. Februar (4. März) 16
Feodorowitsch Romanow in
gewählt. Trotzdem scheint e
herrscher der Russen gem
Älteste Nachricht finden wir
der Schlacht bei Poltawa i
galenen Schweden Stra
östliche Teil von Europa
Frühling über die Wahl
schlägt Strahlenberg mit
junge Romanow habe
dingungen unterschrieben.
sagt der Verfasser, „nah
punkte und Bedingungen
sie: 1) über die Religion
zu schützen; 2) alles, wo
sächsichen war, zu vergessen u
an keinerlei private Feindsch
sei, mehr zu denken; 3) ke
schaffen und die alten zu
Dinge nach dem Gesetz und
Ermessen, sondern durch e
Gericht zu entscheiden; 4)
Frieden mit den Nachbar
eigenem Ermessen zu b
Älter zum Beweise von
Vermeidung aller Prozesse
entweder seinen Verwand
sie zum Staatseigentum h
Meinung wird auch von
Alexejew bestätigt, der zu
daß „sowohl in der Perso

daten, als auch in den Umständen der Erwählung Michaels und in der allgemeinen politischen Konjunktur jener Zeit deutliche Hinweise auf den Plan einer Beschränkung der Macht des neuen Zaren enthalten sind, und in dem Regime, das nach der Ermählung folgte, finden wir einen nicht minder klaren Hinweis auf die Verwirklichung dieses Planes." Denselben Standpunkt nimmt auch der Historiker Markewitsch ein, der u. a. sagt: „Die Wahl des jungen Herrschers war das Resultat der bekannten Arbeit jener Personen, die die nationale Bewegung von 1612 leiteten und ihr Werk zu Ende führen wollten; es war wichtig für sie, einen Herrscher zu haben, an dessen Stelle sie selbst regieren konnten." Einer der hervorragendsten Gegner der Existenz einer Be-

schränkungsschrift ist Professor Platonow, der die Überzeugung äußert, daß der sogenannte „Semski Sobor" dem Zaren die Macht ohne jegliche beschränkende Bedingungen übergeben habe. Demgegenüber ist allerdings darauf hin-

xrite colorchecker CLASSIC

au.

in von
t Besuche
getroffen.
den Vor-
ittelmeer-
nuel in
essen und
Joseph
Mit der
rch einen
en ver-
Bayern
rliner
nunmehr
gearbeitet
chssteuer-
ge, die in
en sollen.
Wehr-

forderungen stehe nunmehr endgültig fest, obwohl die Höhe der einzelnen Posten noch nicht mit Sicherheit übersehen werden kann. Die gesamten Neuforderungen (einschließlich Luftflotte) würden sich auf rund 150 Mill. Mark belaufen.

* Dem Reichstage werden in den nächsten Wochen außer den militärischen Vorlagen mit ihren Deckungsgesetzen noch zwei Vorlagen zugehen, die sich zurzeit in der Beratung des Bundesrats befinden: der Entwurf über die Neuregelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe und zwei Novellen zur Gewerbeordnung über die Erschwerung der Konzessionserteilung an Kneipen mit Damenbedienung, sowie zur Regelung des Kinematographenwesens. Alle übrigen in der Vorbereitung befindlichen Vorlagen werden auf den Herbst zurückgestellt werden.

* Das Zentrum hat im preußischen Abgeordnetenhause den Antrag gestellt, die Staatsregierung zu ersuchen, die Remunerationsfonds für Beamte, soweit es sich nicht um Vergütung bestimmter außerordentlicher Dienstleistungen handelt, für die feste Grundsätze aufzustellen sind, in den einzelnen Etats vom Etatsjahr 1914 ab in Fortfall zu bringen und die dadurch frei werdenden Mittel für allgemeine Wohlfahrtseinrichtungen der Beamten zu verwenden. Wie verlautet, wird der Antrag auch von andern Parteien unterstützt und demgemäß auch angenommen werden.

* Kürzlich wurde von verschiedenen Seiten berichtet, daß eine Abteilung der Neukameruner Grenz-Expeditionen ein Gefecht mit Eingeborenen zu bestehen gehabt habe, wobei von den letzteren fünfzig gefallen seien. Von einem solchen Zusammenstoß der Grenz-Expeditionen ist nach einer amtlichen Erklärung weder dem Reichskolonialamt noch dem kaiserlichen Gouvernement in Buea irgend etwas bekannt geworden.

Österreich-Ungarn.

* In Wiener Hofkreisen verlautet, die Deutsche Kaiserin werde gelegentlich des Besuches, den sie mit der Prinzessin Viktoria Luise demnächst in Gmunden macht, zwei Tage nach Wien kommen, um das Brautpaar dem Kaiser Franz Joseph vorzustellen.

Frankreich.

* Die Ernennung Delcassés zum Botschafter am Zarenhofe hat nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa Aufsehen gemacht. In Deutschland herrscht die Ansicht vor, daß die Ernennung in diesem Zeitpunkte wenn auch nicht eine Herausforderung, so doch aber ein wenig erfreuliches Zeichen für die Absichten des neuen Präsidenten der Republik sei. In England verhält man sich abwartend, während in Rußland besonders die Kriegspartei ihre Genugtuung darüber ausdrückt, daß „Delcassé, der Schöpfer des Dreiverbandes, (Rußland, England und Frankreich) nun energisch für seine Pläne wirken könne."

* Die Kammer hat einen Zusatz zum Finanzgesetz angenommen, wonach an Stelle einer Anzahl kleinerer direkter Steuern vom 1. Januar 1915 ab eine allgemeine (staffelförmige) Einkommensteuer treten soll.

England.

* Der noch in London weilende erste Friedensdelegierte Montenegros hat im Auftrage seiner Regierung dem Staatssekretär Grey mitgeteilt, daß Montenegro unter keinen Umständen auf Skutari verzichten werde. Es habe um den Besitz dieser Stadt den Krieg mit großen Opfern geführt. Der serbische Gesandte erklärte kurze Zeit darauf, daß seine Regierung die Ansprüche Montenegros unterstütze. Diese Erklärungen sind natürlich für die Botschafterkonferenz außerordentlich peinlich, weil bekanntlich Österreich darauf besteht, daß Skutari zu Albanien geschlagen werde. Man sieht, immer wenn eine Schwierigkeit auf dem Balkan überwunden scheint, macht sich sogleich eine neue bemerkbar.

* Infolge der jüngsten Attentate der Stimmrechtskämpferinnen wurden im Ministerrat Abwehrmaßregeln erwogen. Dabei soll u. a. sogar der Vorschlag gemacht worden sein, gegen die streitbaren Damen auf Prügelstrafe zu erkennen. Wenn nun dieser Anregung auch nicht Folge gegeben wird, so zeigt sie doch, wie sehr man gegen die „Suffragetten" erbittert ist.

Balkanstaaten.

* Es bestätigt sich, daß die Türkei den Mächten neue Friedensvorschläge unterbreitet hat. Es wird aber noch eine Weile dauern, ehe die Verhandlungen wieder auf-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219130226-13/fragment/page=0005